***Was hat Kaiser Konstantin mit dem Verschwinden der Juden aus der (Kirche) Gemeinde Jesu zu tun?***

**Von *Martin Rösch - 2021***

**Vor Ende März 2021 haben der badische Landesrabbiner Mosche Flommenmann – mit russisch-ukrainischem Hintergrund – und der badische evangelische Landesbischof Cornelius-Bundschuh ein gemeinsames Grusswort zu Pessach und Ostern veröffentlicht. Hier ein Zitat daraus:**

**„Als jüdische und christliche Gemeinden gehen wir in diesen Tagen auf wichtige Festtage zu und feiern: Der ewige, lebendige Gott schafft Befreiung aus aller Sklaverei. Allen Todesmechanismen dieser Welt setzt Gott die neue Wirklichkeit eines befreiten Lebens entgegen. Pessach und Ostern sind für jüdische und christliche Gläubige die wunderbaren Widerworte Gottes gegen alle Fesseln dieser Welt. Sie machen uns Mut und rufen uns zu: ‚Fürchtet euch nicht!‘**

**Im Festjahr des jüdischen Lebens in Deutschland feiern wir unseren Glauben in einem erneuerten Bewusstsein darüber, wie intensiv wir aufeinander bezogen sind. Die Aktion #beziehungsweise versucht die besondere jüdisch-christliche Beziehung über ein ganzes Jahr hinweg durchzubuchstabieren. ‚Beziehung‘ wahrt die Würde des je Eigenen und Unverwechselbaren, doch sucht sie umso energischer die Verbindung.“**

**Dieses Grusswort macht deutlich, dass es heute eine Gegenbewegung gibt zur Entfremdung von Juden und Christen, zu der der römische Kaiser Konstantin (306-337) wesentlich beigetragen hat. Es lässt sich zeigen, dass dieser Kaiser nicht ausschliesslich feindselig gegenüber dem jüdischen Volk gehandelt hat. In diesem Jahr wird an 1.700 Jahre jüdischer Präsenz in Deutschland erinnert. Davon gibt ein Erlass des Kaisers Konstantin Zeugnis, das er an die Stadträte Kölns gerichtet hat - am 11. Dezember des Jahres 321 nach Christus. "Mit einem allgemeinen Gesetz erlauben wir allen Stadträten, Juden in den Rat zu berufen", heißt es in dem Dokument, das erhalten geblieben ist, weil im fünften Jahrhundert Kaiser Theodosius II. die Gesetze des römischen Reiches sammeln ließ und eine Handschrift davon in die vatikanische Bibliothek aufgenommen wurde.**

**Eine Nebenbemerkung: Anlässlich einer Gedenkveranstaltung hat eine junger Jude aus Deutschland in einem Interview des Deutschlandfunks davon gesprochen, dass er die häufig vorkommende Definition jüdischer Menschen als „Menschen jüdischen Glaubens“ für unangebracht hält, weil sie viele jüdische Menschen ausgrenzt, die gar keinen jüdischen Glauben leben, sondern beispielsweise Atheisten sind. Ich habe mich über diese Klarstellung gefreut, da sie der Tatsache entspricht, dass Jude-Sein zunächst die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk bedeutet – unabhängig von der religiös-weltanschaulichen Ausrichtung eines Menschen.**

**Immer wieder wird in Israel-freundlichen Kreisen behauptet, Kaiser Konstantin habe das Christentum zur Staatsreligion erhoben. Diese Behauptung lässt sich bei genauerer Betrachtung der Kirchengeschichte in der Spätantike nicht aufrechterhalten, wenn auch Kaiser Konstantin eine Entwicklung hin zum Christentum als Staatsreligion des römischen Reiches eingeleitet hat. Darüber schreibt Kurt Dietrich Schmidt in seinem Grundriß der Kirchengeschichte, Göttingen 1967, S. 92:**

***„Der Kaiser hatte, weil die Kirche dem Staat helfen sollte, ein Interesse an ihrer Größe und Stärke. Deshalb wandelte sich die Duldung, die er ihr zunächst gewährt hatte, sehr bald in Fürsorge, vor allem finanzieller, aber auch rechtlicher Art um. Schon 321 wurde z.B. die Sonntagsfeier gesetzlich angeordnet… 380 wurde durch Theodosius d. Gr… rechtlich der Religionsfreiheit ein Ende gemacht; jeder Bürger war fortan verpflichtet, orthodoxer Christ zu sein; Heidentum und Häresie waren zum Staatsverbrechen geworden. Vollendet wird die Bewegung dann durch Justinian (527-565). Die Kirche wird endgültig die Staatskirche, indem die Priester Staatsbeamte werden…“***

**Kürzlich ist mir die Behauptung begegnet, Kaiser Konstantin habe das Christentum von allem Jüdischen getrennt. Demgegenüber lässt sich belegen, dass eine Entwicklung in diese Richtung bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. begonnen hat. Der norwegische Neutestamentler Oskar Skarsaune berichtet darüber in seinem Werk „In the Shadow of the Temple: Jewish Influences on Early Christianity“, Downers Grove 2002, S. 267f (Übersetzung: M. R.).:**

***„Für die ersten nicht-jüdischen Jesus-Gläubigen muss es eine überwältigende Erfahrung gewesen sein, dass sie sich als vollgültige Glieder des Volkes Gottes fühlen konnten – ohne dass ihnen irgendein Makel wegen ihres nicht-jüdischen Hintergrunds anhing. Sie waren eine Minderheit, und zweifellos erkannten sie an, dass das Volk Gottes etwas war, das schon vor ihnen da war, etwas, in das sie hineingenommen worden waren. Sie waren ‚Mitbürger‘, aber keinesfalls die einzigen Bürger des neuen Königreichs.***

***Im zweiten Jahrhundert lässt sich ein bemerkenswerter Wandel feststellen. Die Christen mit nicht-jüdischer Herkunft übertrafen nun zahlenmäßig bei weitem diejenigen mit jüdischer Herkunft. Schrittweise beeinflusste diese Tatsache das Kirchenverständnis. Bei Justin dem Märtyrer ist die Kirche eine dem Wesen nach nicht-jüdische Größe. Sie besteht aus gläubigen Nicht-Juden, und dieser Kirche der Nicht-Juden stellt Justin die jüdische Nation als dem Wesen nach nicht gläubig gegenüber. Die Grenze zwischen Gläubigen und nicht Gläubigen verläuft tendenziell zwischen Juden und Nicht-Juden.***

***Zwar weiß Justin von einzelnen jüdischen Gläubigen. Aber während bei Paulus die Nicht-Juden dem wahren Israel aus jüdischen Gläubigen hinzugefügt werden, damit sie an ihrem Erbe teilhaben, ist es bei Justin gerade andersherum: Die wenigen jüdischen Gläubigen werden der Kirche aus Nicht-Juden eingegliedert, damit sie an deren Erbe Anteil haben. Dieser Wechsel des Blickwinkels hatte weitreichende Konsequenzen. Während bei Paulus die Nicht-Juden an den Verheißungen teilhaben, die dem wahren Israel gegeben sind, werden bei Justin die Verheißungen vom jüdischen Volk auf die Kirche der Nicht-Juden übertragen. Diese Kirche ersetzt das jüdische Volk. Sie übernimmt das Erbe Israels und enterbt die Juden.***

***Man kann diese Entwicklung beschreiben, indem man ein paulinisches Bild aus Römer 11 heranzieht. Bei Paulus hat Gott einige der Zweige aus dem alten Ölbaum ‚Israel‘ herausgeschnitten und hat an ihrer Stelle einige wilde Zweige eingepfropft – die Nicht-Juden. Bei Justin hat Gott den Ölbaum ‚Israel‘ umgehauen und hat an seiner Stelle einen völlig neuen Baum gepflanzt – die Kirche der Nicht-Juden. In diesen Baum hat er ein paar Zweige aus dem alten Baum eingepfropft – jene Zweige sind die glaubenden Juden.“***

# Zurück zu Kaiser Konstantin: Er hat verfügt, dass die Erinnerung an die Auferstehung Jesu vom jüdischen Passahfest abgekoppelt werden soll. Der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius (265-339) hat in seinem Werk „Vier Bücher über das Leben des Kaisers Konstantin und des Kaisers Konstantin Rede an die Versammlung der Heiligen“ einen Brief des Kaisers zum Osterfest zitiert. Diesen hat er im Nachgang zum Konzil von Nicäa (325) an die Kirchen gerichtet:

# *„Zunächst schien es unwürdig zu sein, jenes hochheilige Fest nach dem Gebrauch der Juden zu feiern, die ihre Hände durch ihr gottloses Verbrechen befleckt haben und darum mit Recht als Menschen, auf denen Blutschuld lastet, mit Blindheit des Geistes geschlagen sind. Wir können ja, wenn wir deren Gewohnheit zurückweisen, in der richtigeren Ordnung, die wir seit dem ersten Tage des Leidens bis zur gegenwärtigen Stunde eingehalten haben, die Beobachtung dieses Gebrauches auch auf die Zukunft ausdehnen. Nichts soll uns also gemein sein mit dem verhaßten Volke der Juden! Denn wir haben vom Erlöser einen andern Weg erhalten, vorgezeichnet ist unserer heiligsten Religion eine Bahn, die gesetzmäßig und gebührend ist, diese wollen wir einmütig einhalten und von jener schimpflichen Gemeinschaft uns trennen, geliebte Brüder!“* (Eusebius von Cäsarea, ausgewählte Schriften (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 9), München 1913, S. 107; verfügbar unter <https://bkv.unifr.ch> in der Bibliothek der Kirchenväter bei der Universität Fribourg)

# Dass Kaiser Konstantin den Termin des Osterfestes abgekoppelt hat vom jüdischen Passahfest, belegt indirekt, dass das Osterfest schon früher begangen worden ist, dass dieses also nicht an die Stelle des Passahfestes gesetzt worden ist, wie gelegentlich behauptet wird. In der Geschichte der frühen Kirche – lange vor Kaiser Konstantin – lässt sich nachverfolgen, wie über längere Zeit darum gerungen wurde, in welcher zeitlichen Nähe zum Passahfest das Gedenken an den Opfertod und die Auferweckung Jesu geschehen soll.

# Immer wieder ist die Behauptung zu hören, Ostern sei ein heidnisches Fest. Dies zeige sich schon am Namen, der auf die Göttin Ostara zurückzuführen sei. Historiker bezweifeln allerdings, ob es die Verehrung einer Göttin Ostara unter den heidnischen Völkern Europas jemals gegeben hat. Zu dieser Diskussion findet sich bei der Wochenzeitung „ZEIT“ ein Artikel vom 26. Marz 1959 (https://www.zeit.de/1959/13/wie-heidnisch-ist-ostern?).

# In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass im Französischen, Italienischen und Russischen das Osterfest sprachlich gesehen mit dem Passah des jüdischen Volkes in Verbindung gebracht wird.

# Als evangelischer Pfarrer weise ich immer wieder auf den Ursprung des christlichen Abendmahls in jener Seder-Feier hin, bei der Jesus seine Lebens-Hingabe mit Brot und Wein verbunden hat, die er seinen Jüngern gereicht hat. Ich weise auch darauf hin, dass Jesus exakt an jenem Tag am Kreuz gestorben ist, an dem die Passah-Lämmer im Vorhof des Tempels geschlachtet worden sind – Jesus als unser Passah-Lamm (1. Korinther 5,7).

# Nun besteht allerdings eine Spannung zwischen den Berichten der drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas einerseits und Johannes andererseits bezüglich des Ablaufs dieser Ereignisse. Einerseits hat Jesus den Beginn des Passah-Festes mit seinen Jüngern begangen. Andererseits ist sein Leichnam nach seinem Sterben am Kreuz noch vor dem Beginn des Passah-Festes bestattet worden. Der katholische Theologe und Archäologe Bargil Pixner (1921-2002) hat in zweien seiner Bücher einen Vorschlag zur Auflösung dieser Spannung vorgelegt (Mit Jesus in Jerusalem - Seine ersten und letzten Tage in Judäa, Rosh Pina (Israel), 1996, S. 73ff.; Wege des Messias und Stätten der Urkirche, hrsg. von Rainer Riesner, Giessen 1994, S. 219ff.). Er geht davon aus, dass Jesus bei seiner Feier zu Beginn von Passah (an einem Dienstagabend) dem Festkalender der Essener gefolgt ist. Die Kreuzigung Jesu wäre dann am Vortag von Passah (am Freitag) nach dem Tempel-Festkalender geschehen.

**Schliesslich weise ich darauf hin, dass Jesus am zweiten vollen Tag von Passah nach dem Tempel-Festkalender (am Sonntag) von den Toten auferweckt worden ist. Dies ist der Tag, an dem im Tempel die Erstlingsfrucht der Gerstenernte dargebracht worden ist. Könnte es sein, dass Paulus, der Apostel Jesu, auf dieses Geschehen anspielt, wenn er im 1. Brief an die Christen in Korinth herausstellt: „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden, als Erstling derer, die entschlafen sind.“? (15,20)**

****

Martin Rösch, geboren 1952, wuchs im deutschen Steinen in der Agglomeration Basel in einer landeskirchlich-protestantischen Familie heran. Er studierte evangelische Theologie, wo er erstmals der Thematik „Jesus und das heutige Judentum“ begegnete. Fast 25 Jahre war Martin Rösch ehrenamtlich in der Leitung des Evangeliumsdienstes für Israel (EDI) tätig und lernte so die messianisch-jüdische Bewegung in Israel und in Deutschland kennen. Zu den von ihm geleiteten Studienreisen in den Nahen Osten gehörten jeweils auch Begegnungen mit arabischen Christen. Acht Jahre war Martin Rösch hauptamtlich als theologischer Leiter der Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis (amzi) tätig. Dazu gehörten Predigtdienste, Vorträge und Seminare in der Schweiz und in Süddeutschland. Über die amzi lernte er die Israelwerke Schweiz (IWS) kennen, die er dort vertrat. Über die Israelwerke Schweiz kam auch seine Verbindung zum Schweizer Zweig von TJCII zustande, wo er seit 2017 als theologischer Begleiter tätig ist. In dieser Funktion nahm Martin Rösch seit 2017 an den Treffen der europäischen Exekutive von TJCII teil und wurde 2019 zum TJCII Amabassador ernannt. Er widmet sich seit Jahren der Frage nach der Rolle des Volkes Israel in der Heilsgeschichte, dem Miteinander von jüdischen und nicht-jüdischen Nachfolgern Jesu im „einen neuen Menschen“ gemäss Epheser 2. Dabei sucht Martin Rösch einen Weg jenseits der sog. Ersatztheologie, aber auch jenseits der Überzeugung, es gebe zweierlei Heilswege für Juden und Nicht-Juden.